

Stephan Jud vom Ruppen oberhalb Altstätten

## Kleine Rinder und Blumenwiesen

Stephan Jud bewirtschaftet im Nebenerwerb einen kleinen Hof auf dem Ruppen oberhalb Altstätten. Er ist ein aussergewöhnlicher Landwirt, der sich von einer kleinen Rinderrasse und Blumenwiesen faszinieren lässt.

Text und Bild: Michael Götz, Eggersriet

«Eigentlich wollte ich immer Bauer werden», erzählt Stephan Jud auf dem Ruppen. Er entstammt einer Familie mit zwölf Kindern, denen allen ein besonderes musikalisches Talent in die Wiege gelegt worden war. Der junge Mann studierte Musik, aber lernte auch Schreiner, um schliesslich als Musik- und Werklehrer in die Fusstapfen seines Vaters zu treten.

**Auf die «Minikuh» gekommen** 1982 heiratete er Carmelita. Gemeinsam gründeten sie eine Familie mit fünf Kindern. Als bei diesen der Wunsch nach Geissen laut wurde, baute Stephan mit seinen Buben nach alter Väter Sitte einen



Stephan Jud: «Mein Heu steht jeweils noch wie eine Insel.»

### So sind die Bauern...

In dieser Serie porträtiert der «St.Galler Bauer» ungewöhnliche und «gewöhnliche» Bäuerinnen, Bauern und Bauernfamilien sowie der Landwirtschaft nahestehende Menschen. Heute ist die Reihe an Stephan Jud vom Ruppen oberhalb Altstätten.

hübschen geschindelten Ziegenstall. Mitte der 90er- Jahre stiess die Familie auf ein Inserat in der Zeitschrift «Tierwelt»: «Minikuh, Kuh mit 20 Monate altem Kalb zu verkaufen.» Dabei handelte es sich um Dexter-Rinder, welche nur etwa einen Meter gross werden und aus Irland stammen. Die Familie kaufte die «Minikühe» und bald war es der Vater selbst, welcher

am meisten Freude an den Tieren hatte. «Es ist ein wahnsinnig lustiges Tier, sehr intelligent und gwundrig», erzählt er. Mithilfe der künstlichen Besamung und später eines eigenen Stieres wuchs die Herde auf heute 30 Tiere an. 1996 erwarb die Familie auf dem Ruppen auf etwa 1000 Metern über Meer den «Hof zum Boden» mit knapp 10 Hektaren Land und

der anliegenden Alp Brugg. Der gelernte Schreiner renovierte das baufällige Bauernhaus mit viel Eigenleistung. Zusätzlich baute er den Stall geschickt zu einem Laufstall um. Da die Wiesen teilweise sehr steil sind, lassen sie sich nur aufwendig mähen oder von Schafen oder sehr leichten Rindern beweiden. Die kleinen Dexter-Rinder mit einem Gewicht von etwa 300 bis 350 Kilo sind dazu wie geschaffen.

### Wiesen wechseln die Farbe

Für den Landwirt dienen die Wiesen und Weiden nicht einfach als Futtergrundlage seiner Rinder, sondern er sieht in ihnen auch einen natürlichen Lebensraum für Pflanzen und Tiere. «Wir haben viele Gärtli», erklärt Stephan Jud, während er durch die Wiese geht. In der Nähe des Weiher, den er etwas versteckt angelegt hat, wachsen die Sumpfdotterblume, im Volksmund «Bubenrolle» genannt, die Sibirische Schwertlilie und die Sumpfprimel. Einige Arten sind neu



Der «Hof auf dem Boden» auf dem Ruppen.

hier, denn er und seine Frau zupfen manchmal, wenn sie unterwegs eine schöne Blume sehen, den Samen ab und verteilen diesen auf den Blumenwiesen. Manche gedeihen, manche nicht. Entlang des Waldrandes sieht man Orchideen wie den Türkenbund oder das Knaubenkraut. Die Wiesenglockenblume leuchtet blau aus dem grünen Teppich. Es sei schön zu sehen, wie sich die Farben der Wiesen im Lau-

fe der Zeit ändern, erklärt Carmelita Jud, die ebenfalls Gefallen an der Vielfalt der Natur hat. Viele Wiesen erscheinen im Frühling zuerst gelb vom Löwenzahn und Hahnenfuss, dann blühen das weisse Wiesenschaumkraut, die rote Sauerampfer und die blaue Wiesenglockenblume.

### Pflanzen benötigen mehr Zeit

Um eine solche Vielfalt an Blumen aufkommen zu lassen, darf man nur wenig düngen. Manche Wiesen düngt der Landwirt gar nicht, lässt höchstens die Kühe darauf weiden. Oft werde heute allerdings vergessen, dass die Pflanzen auch Zeit brauchen, bis sie sich versamen. Was nützt es, wenn man die Pflanzen in voller Blüte mäht, aber der Samen noch nicht bestäubt oder reif ist? Es komme auch niemandem in den Sinn, in einen unreifen Apfel zu beissen, vergleicht es der kritisch denkende Landwirt. Die Wiesengeranie sei zum Beispiel eine Pflanze, die deswegen immer mehr aussterbe. «Es ist einfach die Zeit, welche ihr fehlt.»



Die leichten Dexter-Rinder sind ideal zur Beweidung der steilen Hänge.

Die Wiesen blühen nicht nur, sie leben regelrecht. Eine Libelle schwebt über dem Weiher, Grillen zirpen, Bienen suchen die Blüten auf. Wenn man nachts auf die Wiesen komme, wimmle es von «Glühwürmli», erzählt Carmelita Jud. Auch Libellen und Blindschleichen sind in den Wiesen heimisch. Eigentlich könnten es Ökowiesen sein, doch der Landwirt hat sie nicht als solche gemeldet, da er selbst entscheiden möchte, wann und wie er mähen und düngen möchte. Der Artenvielfalt schade die Beweidung nichts, ist er überzeugt. Im Gegenteil, der Tritt der Tiere lockere den Boden wieder auf und lasse neuen Samen aufkommen. Auf den Bergweiden und dem angrenzenden Wald hat er 30 verschiedene Baumarten gepflanzt. Dazu gesellen sich auch über 40 Hochstammobstbäume, die er in den letzten 15 Jahren gesetzt hat. Auch sie gehören zu seinem Bild einer natürlichen Pflanzenvielfalt.

### Mit der Natur arbeiten

Während viele Landwirte auf derselben Höhenlage versuchen, vier oder fünf Mal zu mähen, begnügt sich Stephan Jud auch bei seinen ertragreichen Wiesen mit höchstens drei Schnitten pro Jahr. «Mein Heu steht noch wie eine Insel. Das ist jedes Jahr so», sagt er Mitte Mai. Die Wiese düngt er zweimal pro Jahr mit stark verdünnter Gülle oder bringt einmal Gülle und einmal Mist aus. Gerade in diesem Jahr habe es bei denen, die schon im April gemäht haben, nur kleine Schwaden auf dem Feld gegeben, denn die Bodengräser fehlten noch. Was bringt das häufige Mähen? Zwar eiweissreiches Futter, doch Futter mit wenig Struktur und einen Rückgang an Artenvielfalt.



*Carmelita und Stephan Jud vor ihrem Weiher auf ihrer Naturwiese.*

falt auf der Wiese. Und bei jedem Schnitt müsse man allein schon für die Maschinen mit Kosten von 300 Franken pro Hektare rechnen. «Nicht Geld ausgeben, um die Wiese kaputt zu machen», ist sei-

ne Devise. Er fährt auch einmal um einen Platz mit Blumen, um ihn erst im Emd mitzunehmen. Viele jammerten, dass es kaum mehr Margariten gebe, doch sei es ja nicht verwunderlich, wenn man sie vor dem Verblühen abmähe. «Der Natur eine Chance geben», ist Stephan Juds Weg, mit der Natur zu leben.

### Hof mit Restaurant

Wie schafft man es, die vielen Arbeiten unter einen Hut zu bringen, fragt man sich als Besucher unweigerlich. «Wir arbeiten als Team», erklärt Stephan Jud. Wir, das sind er, seine Frau und die fünf erwachsenen Kinder. Er selbst arbeitet im Haupterwerb nach wie vor als Musik- und Werklehrer. Zudem hat er 2009 neben dem kleinen Landwirtschaftsbetrieb auch noch das Restaurant Landmark gekauft. Die Familie und insbesondere Sohn Jemias als Koch wirtens hier gemeinsam. Das feine Fleisch der Dexter Rinder ist eine Spezialität des Hauses.



*Der Natur eine Chance geben. Margeriten auf dem Heufeld des Landwirtes.*